

Zeitschrift für Sexualwissenschaft

Volume 8, 1921-1922, pp. 343 - 352

"Der Koitus und die Geschlechter,"

Von Dr. Wilhelm Reich

Kind beschrieben worden. Sie soll — so wurde von dem Angeklagten gesagt — schon wie eine Erwachsene geküßt haben. Nichts Derartiges hat aber irgend jemand anders erklärt. Ich halte es für möglich, daß Ursula in der Tat dem Angeklagten in sexueller Hörigkeit ergeben war, nachdem er ihren Geschlechtstrieb künstlich geweckt hatte. Und so könnte sich anscheinend manches Rätsel lösen, aber nicht das Rätsel, das darin liegt, daß Ursula erst ihre Stiefbase und dann sich selbst ermordet hätte. Denn zu einem solchen Mord und Selbstmord, besonders zu dem letzteren, würde etwas ganz anderes noch gehören als die bloße Hörigkeit. Diese müßte dann schon den höchsten, überhaupt nur denkbaren Grad erreicht haben, und dafür lagen nicht genügend Anhaltspunkte vor. Daß übrigens andere schwere Indizien dagegen sprachen, daß Ursula die tödlichen Schüsse abgegeben hatte, sei beiläufig erwähnt.

Auf einen Punkt will ich hier noch aus psychologischen Gründen die Aufmerksamkeit lenken, auf die Nacht, die der Mordtat voranging:

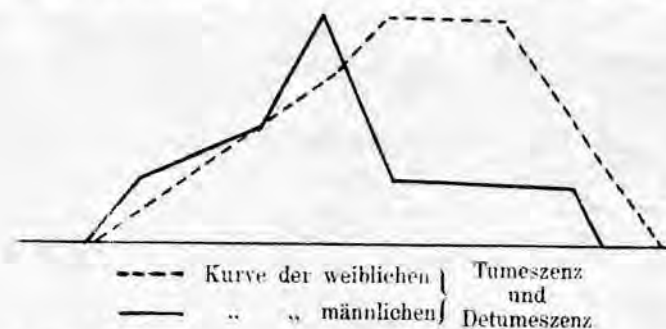
In dem Kleppelsdorfer Herrenhause war Grupen der einzige männliche Bewohner. Er wurde in das zweite Stockwerk einquartiert. Zu ebener Erde schliefen in einem Zimmer Fräulein Mohr und Ursula. Bei ersterer trat damals gerade die Monatsblutung auf, und trotzdem hat er mit ihr in der Nacht, die dem Morde voranging, in demselben Zimmer, wo Ursula war, zweimal den Beischlaf vollzogen; einmal abends und einmal morgens. Die Blutflecken, die sich an seinen Unterbekleidern befanden, mußten hierauf zurückgeführt werden. Wenn, wie die Geschworenen angenommen haben, Grupen der Mörder war, ist es gewiß von Interesse festzustellen, daß er die Nacht vorher dazu benutzte, seinen Geschlechtstrieb zu befriedigen, und zwar in demselben Zimmer, wo die kleine Ursula nächtigte. Sie scheint noch wach gewesen zu sein, doch soll sie von dem intimen Verkehr der beiden nichts gemerkt haben. Für den häufigen Zusammenhang von Wollust und Grausamkeit, der sich nicht nur im Sadismus äußert, ist immerhin dieser Vorfall nicht ganz ohne Interesse, ebenso der Umstand, daß Grupen am Abend vor der Tat mit den verschiedensten weiblichen Personen, darunter Ursula, Dorothea und seiner Schwiegermutter, tanzte.

Ich habe im vorhergehenden eine Reihe sexueller Fragen besprochen, die sich an den Kleppelsdorfer Mordprozeß anschließen. Es wäre leicht, noch eine Reihe ähnlicher Fragen hier anzufügen, doch glaube ich, daß die vorhergehenden dem Fachmann ein gewisses Material über das, was in Beziehung auf sexuelle Fragen dort erörtert wurde, geben. Der Fall ist durch die Begleitumstände und durch die vielen psychologischen Gesichtspunkte, die er bot, ein Sensationsfall geworden. Daß einiges, was in ihm zur Sprache gekommen ist, auch für die Sexualforschung nicht ganz verloren gehe, war der Zweck der vorstehenden Ausführungen.

Der Koitus und die Geschlechter¹⁾.

Von Dr. Wilhelm Reich.

Im 4. Heft lfd. Jahrgs. der Zeitschrift für Sexualwissenschaft (Juli, VIII. Bd. 1921) versucht Karl Urbach in einem sehr interessanten Aufsatz („Über die zeitliche Gefühlsdifferenz der Geschlechter während der Kohabitation“), gestützt auf physiologische Untersuchungen von Rohleder, Waldeyer u. a., aus der zeitlichen Diskrepanz des Aknestadiums beim Manne und Weibe auf ein biologisches Zweckphänomen zu schließen; ungefähr so: sowohl beim Manne als auch beim Weibe kann man während des Koitus drei Stadien unterscheiden: 1. das Summierungs-, 2. das Akme-, 3. das abklingende Stadium. (1 und 3 entsprechen ungefähr der Havelock-Ellisschen Tumescenz und Detumescenz, wobei 2 zwischen beide oder an den Beginn von 3 zu verlegen wäre.) Bei Gleichheit der Qualität sei jedoch eine Verschiedenheit in der Quantität, besser deren Anwachsen in der Zeiteinheit (Steilheit der Kurven) zu bemerken:



Außerdem ein Auseinanderfallen der Aknestadien im Sinne einer Verfrühung des männlichen bzw. Verspätung des weiblichen Orgasmus. Die Richtigkeit der von Urbach aufgestellten Kurven für männlichen und weiblichen Orgasmus allein unterliegt keinem nennenswerten Zweifel, da sie, abgesehen von individuellen Variationen, auf den Durchschnitt normaler Individuen anwendbar zu sein scheinen. Unsere Kritik will sich 1. gegen die übereinandergelagerten Kurven, d. h. gegen die beanspruchte Allgemeingültigkeit des Satzes: „Die weibliche Akme tritt normalerweise später auf“, 2. gegen die biologische Ausdeutung dieser Erscheinung, 3. gegen die, wie angenommen wird, biologisch sinnvoll gegebene Möglichkeit zum Ausgleich dieser Diskrepanz durch zweimaligen Orgasmus des Mannes während eines Koitus richten.

Es wird konstatiert, daß normalerweise die männliche Ejakulation und der Orgasmus dem weiblichen vorangehen. Es wird weiter konstatiert: „Je stärker die unterstützenden Momente des weiblichen Genitalapparates mitwirken, um so vollkräftiger und leistungstüchtiger wird der Same zur Amphimixis gelangen, um so besser wird das Zeugungsprodukt ausfallen.“ (M. Vaerting.) Ginge die weib-

¹⁾ Aus dem „Seminar für Sexuologie“, Wien.

liche Akme der männlichen voraus, so lägen nach Urbach die Verhältnisse besonders günstig: der Uterus ist tiefer getreten, der Muttermund geöffnet, der Kristellersche Schleimstrang vorgestreckt, der männliche Same trafe unmittelbar post ejaculationem auf ein Vehikel zur Weiterbeförderung in den Uterus, die Zeit zwischen Ejakulation und Amphimixis ist auf ein Minimum reduziert.

Das Konzeptionsoptimum wäre also mit späterem Eintritt des männlichen Orgasmus gegeben: die gegen- teilige Erscheinung der Verspätung der weiblichen Akme scheint dem Optimum entgegenzustehen. „Ja, wir gewinnen eher den Eindruck, als ob die Natur mit diesem sonderbar langsamen Gefühls- verlauf des Weibes noch einen zweiten Orgasmus des Mannes und damit natürlich eine nochmalige Überschwemmung des weiblichen Geschlechtsapparats mit Spermien beabsichtigte.“

Wir glauben nicht, daß es angeht, im Interesse der Festhaltung an unbedingt Sinnvollen in jeder Naturerscheinung zu Mitteln einer wissenschaftlichen Interpretation zu greifen, welche ein apriorisches Postulat (hier das der „sinnvollen Gegebenheit“) zur Voraussetzung hat. Denn die Frage ist sehr naheliegend, warum die Natur in ihren Zielen zu solchen Kompliziertheiten greife, wie: Der männliche Orgasmus erfolgt früher; dies ist für die Konzeption ungünstig; also muß der Gefühlsverlauf des Weibes langsamer sein, mit horizontaler Akme, damit eine nochmalige Ejakulation des Mannes und dieses Mal das Konzeptionsoptimum erreicht werde. Wenn wir schon mit der Natur über ihre Ziele und Mittel sprechen, so wollen wir sie doch fragen, warum sie nicht von vornherein die Einrichtung getroffen habe, daß der männliche Orgasmus dem weiblichen folge. Sonst sehen und hören wir doch immer, daß das Natürliche das Einfachere und Unkompliziertere zugleich sei! Warum kompliziert sich eine Naturerscheinung gerade dort, wo es um die Existenz der Natur selbst, um die Fortpflanzung geht? Liegt nicht in jeder Komplikation eines Mittels auch die größere Wahrscheinlichkeit eines Fehlschlagens in der Richtung und Erreichung des Ziels? Und in der Tat: bestünde die Auslegung des verlangsamten Gefühlsverlaufes bei der Frau, nämlich die Evolvierung einer zweiten Ejakulation, wie sie Urbach gegeben hat, zu Recht — wir würden ein ständiges Fortschreiten der Degeneration bei Tier und Mensch bemerken, denn eine zweite Ejakulation scheint beim Tiere überhaupt nicht, beim Menschen nur in Fällen einer abnormen Potenz, häufiger in den ersten Jahren gepflogener Kohabitation bei vollkommener psychischer Intaktheit vorzukommen. Hat Urbach, der nach dem Sinnvollen, Zweckgemäßen in der Natur gesucht hat, nicht bedacht, daß das Sinnvolle sich niemals in extremis, sondern immer nur im Häufigen, Regelmäßigen manifestiert?

Wir wiederholen: die Konstatierung des zeitlichen Akme-Intervalls besteht zu Recht, nicht aber ihre biologische Ausdeutung, wobei wir nicht bestreiten wollen, daß die Kohabitationsbedingungen, sei es bei umgekehrter Aufeinanderfolge, sei es bei abermaligem männlichem Ejakulat, bedeutend günstigere sind. Aber wir meinen, daß es wesentlicher ist, eine solche Diskrepanz im Sinnvollen (sofern wir das Sinnvolle als Postulat akzeptieren, und wir sind geneigt, es in

diesem Falle elementaren Naturgeschehens der Fortpflanzungsfunktion zu tun) auf ihre Ursachen, also kausal und nicht final zu untersuchen. Diesem Versuch gelten folgende Ausführungen.

Zunächst wollen wir uns fragen, ob die konstatierte Tatsache des Akme-Intervalls als „normal“ zu bezeichnen ist, wobei wir „normal“ nicht im Sinne biologischer Zweckdienlichkeit, sondern im Sinne individueller Intaktheit („Wohlbefindens“) und sozialer Einordnungsmöglichkeit meinen. Zu betonen wäre, daß wir unter „normal“ keineswegs eine Gegebenheit der überwiegenden Mehrzahl nach verstehen. Wir werden ohne weiteren Beweis zugeben können, daß bei gleichzeitigem Erreichen der Akme bei Mann und Frau die Befriedigung gesichert, bei ungleichzeitiger, besonders im Falle der Verfrühung beim Manne, die Befriedigung der Frau in Frage gestellt sein wird. Es gibt eine große Zahl von sonst vollkommen potenten Männern, deren Erektion kurz nach der Ejakulation schwindet, andere, deren Erektion auch nachher noch lange Zeit anhält. Bei diesen wird das zeitliche Auseinanderfallen der Orgasmen keinen wesentlichen Einfluß auf die Befriedigung der Frau üben, wohl aber bei ersteren, da doch der Orgasmus der Frau an die Erektion des Mannes mitgebunden ist. Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit bei bleibender Erektion werden wir vom psychologischen Standpunkt aus als normal bezeichnen dürfen. Gehen wir nicht nur biologisch, sondern auch psychologisch vor, so werden wir finden, daß zur automatischen, physiologisch bedingten Folge der drei Koitusstadien, wie sie in den Kurven dargestellt sind, eine psychische Beeinflussung treten kann im Sinne einer Beschleunigung oder Protahierung der Tumescenz. Wir abstrahieren natürlich von den Fällen gesteigerter Erregbarkeit, z. B. nach längerer Askese oder aus bestimmten endopsychischen Ursachen: wir werden sagen, daß zum normalen, beide Partner gleichmäßig zur Befriedigung führenden Koitus eine gewisse Abstimmung aufeinander notwendig sein wird, von welcher jene Beeinflussung des rein Reflektorischen am Akte ausgehen kann. Störungen der Beeinflussungsfähigkeit können verschiedene Ursachen haben und, wie wir sehen werden, bei scheinbar völlig gesunden Individuen vorkommen. —

Solcher Ursachen gibt es im wesentlichen zwei: psychologische und soziologische; sie stehen ihrerseits in enger Wechselwirkung. Über die zur Diagnose „gesund“ oder „normal“ zu stellenden Prämissen kann man sich am besten durch Untersuchungen an solchen Fällen orientieren, in welchen jene Prämissen pathologisch verzerrt sind, gleichsam in vielfacher Vergrößerung erscheinen. Hierher gehören ohne Zweifel die Impotenz des Mannes und die Frigidität der Frau.

Von der leichtesten Potenzstörung, der Ejaculatio praecox, finden sich alle möglichen Übergänge bis zu den schwersten Formen, wie totaler Erektionsunfähigkeit. Die durch psychoanalytische Behandlung an solchen Kranken gemachten Erfahrungen zeigen neben anderen Einstellungen des Individuums, welche meist die Schwere oder Spezifität der Erkrankung bedingen (Schuldbewußtsein, bewußte und unbewußte Homosexualität usw.), regelmäßig ein allen an

Impotenz Erkrankten gemeinsames Merkmal: die Spaltung aller libidinösen Strebung in eine zärtliche und sinnliche Komponente. Sie findet sich besonders kraß in jenen Fällen, die fakultativ impotent sind, wo z. B. die Fähigkeit zum Koitus immer bei der eigenen Frau, niemals bei Dirnen versagt. Und wer bei der Erwähnung sozialer Faktoren als Ursache des Akme-Intervalls verwundert war, möge bedenken, daß wir jene Spaltung in der krassesten Weise in der Gesellschaft konstatieren können: die doppelte Geschlechtsmoral und die Prostitution²⁾.

Was die Frigidität der Frau anbelangt, so muß man staunen, um wieviel seltener der Psychotherapeut Frigidität als Impotenz zu behandeln hat. Die Seltenheit der Fälle, daher die mangelnde Erfahrung, läßt bindende Schlüsse weder auf die Bedeutung der Frigidität für die männliche Kohabitationsfähigkeit, noch auf ihr Wesen zu. Soviel bisher aus analytischer und anderer Praxis darüber bekannt wurde, läßt vermuten, daß hierbei wesentlich ähnliche Faktoren mitwirken wie bei der Impotenz; meist neurotische Ablehnung des zugeordneten oder selbstgewählten Mannes. In vielen Fällen scheint Impotenz des Mannes an bestehenbleibender Frigidität die Schuld zu tragen, in anderen kann sie durch Geschicklichkeit des Mannes ohne weiteres behoben werden, wenn z. B. die notwendige Verdrängung der Klitorissexualität, bzw. deren Verschiebung auf den Vaginaltrakt in der Pubertät nicht gelungen ist. Durch entsprechendes Verhalten des Mannes kann, sofern nicht tiefere psychische Ursachen vorliegen, eine nachträgliche Verschiebung erfolgen. In Analysen männlicher Patienten erfährt man oft Tatsachen, die zumeist übersehen oder zu wenig beachtet werden: es gibt viele Frauen (es wäre unmöglich, ohne nähere statistische Untersuchungen anzugeben, in welchem Prozentsatz), die dauernd mehr oder weniger sexuell anästhetisch bleiben, ohne sich dabei unwohl zu fühlen, ja ohne zu wissen, daß es einen Orgasmus der Frau gibt, und eine gewisse Entschädigung im Kinde finden. Hierher gehören vielleicht die meisten arbeitenden Mütter aus dem Volke. Hieran kann soziale Not (Kinder und Arbeit), aber auch (nicht Impotenz, sondern) Interesslosigkeit des Mannes an der Befriedigung der Frau schuldtragend sein. Auf letzteren Umstand werden wir später noch einmal stoßen. Im allgemeinen kann man sagen, daß man von vaginaler Hyperästhesie der Frau nicht auf Frigidität schließen darf, da, wie bekannt, auch bei gesunden Frauen andere Körperteile die Rolle der Befriedigung übernehmen können. Wenn uns folgender Vergleich gestattet ist: Die Frau verhält sich wie eine mit Elektrizität geladene Kugel, der Mann wie eine elektrische Kugel, der aber eine Spitze aufsitzt (der Penis). Wie bei dieser der Großteil der Elektrizität an der Spitze zentriert ist, so beim Manne die Sexualität am Penis. Die Frau scheint mehr diffus sexuell zu sein. Vorwiegen an Raffinement in Kleidung und Bewegung, die spezifisch weibliche Koketterie u. a. weisen darauf hin und scheinen Äquivalente der Penisergenität zu sein. Eine sehr vorsichtig auf-

²⁾ Hier sei nachdrücklichst betont, daß bei allen diesbezüglichen Fragen von einer Wertung abgesehen wird. Es kommt lediglich auf die Tatsachen an.

zunehmende Vermutung ginge dahin, daß vaginale Erogenität einerseits, die des übrigen Körpers andererseits in einem gewissen Ergänzungsverhältnis stehen. Mitteilungen von Männern sind sehr häufig, welche Enttäuschungen an koketten Frauen in bezug auf orgasmische Fähigkeit zum Ausdruck bringen, andererseits angenehme Überraschungen bei äußerlich scheinbar kalten Frauen. Die horizontale orgasmische Linie im Schema der Frau besteht also zu Recht. Fraglich ist, ob sie auch (im Durchschnitt) ebenso hoch liegt wie die des Mannes.

Die ejaculatio praecox steht nun der von Urbach als normal bezeichneten früheren Ejakulation des Mannes ziemlich nahe, in ihr ist etwas pathologisch gesteigert, was beim gesunden Manne Ausfluß bestimmter individueller und sozialer Erlebnisse ist; wir können auch sagen: überwiegen die individuell-infantilen, so folgt ceteris paribus und unter bestimmten, Impotenz überhaupt bedingenden Ursachen die Erkrankung an ejaculatio praecox; überwiegen die sozialen, so resultiert Interesslosigkeit an der Befriedigung der Frau. Schon früher wurde angedeutet, daß Spaltung der gesamtlibidinösen Strebung in eine zärtliche und sinnliche Komponente in der Gesellschaft und beim Impotenten ausgeprägt ist. Wir wollen uns mit letzterem zuerst beschäftigen:

Ejaculatio praecox und fakultative Impotenz treten am häufigsten zusammen auf, erstere sehr oft auch allein und bei allen Frauen; sie ist dann Ausdruck einer bestimmten unbewußten Angst, meist Kastrationsangst. Solche Patienten bringen Hemmungsvorstellungen wie: die Frau hat Zähne in der Vagina, am Grunde des weiblichen „Schlauches“ sei etwas, das nach dem Gliede schnappe u. a. Dort hingegen, wo ejaculatio praecox das Symptom fakultativer Impotenz ist, besteht daneben eine ausgesprochene Scheu vor dem Koitus mit einer Frau der eigenen Gesellschaftsschichte oder der angetrauten Gattin. Als Ursache dieser Scheu und der sonderbar ungestörten Potenz bei Prostituierten ergibt sich bei näherer Untersuchung regelmäßig eine Spaltung des einmal in der Kindheit begährten ersten Liebesobjektes (meist der Mutter, Amme oder älteren Schwester) in zwei konträre Gestalten: die Dirne und die unerreichbare, idealisierte „heilige“ Frau, der man sich nur ehrfürchtig nähern darf. Wie Freud³⁾ gezeigt hat, stammt auch die Dirne aus dem Teil der Muttergestalt, welche sich dem Vater hingibt. Solche Patienten wiesen als Junggesellen entrüstet Gedanken an Koitus mit dem verehrten Mädchen zurück. Heiratet dann ein solcher Mann das Mädchen, so erweist er sich, wenn alle Bedingungen zur neurotischen Erkrankung gegeben sind, als fakultativ impotent, in schwereren Fällen total, in leichteren bloß unter dem Bilde der ejaculatio praecox. Solche Männer erkranken also an Überschätzung der Frau.

Das Geschlechtsleben unserer heutigen Jugend aus den „oberen“ Gesellschaftsklassen zeigt auffallende Ähnlichkeiten mit solchem neurotischen Werdegang. Was dort durch frühinfantile Erlebnisse

³⁾ „Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens“ (Neur.-Lehre IV).

bedingt ist, erscheint hier als Folge äußerer Notwendigkeit. Besehen wir uns die sozialen Sexualbeziehungen näher.

Das Mädchen wächst unter vollkommener Askese bis zu seiner Verheiratung auf, gelangt nachher zur Befriedigung, wenn ihr der Mann entspricht, im entgegengesetzten Falle bleibt sie je nach Temperament anästhetisch und findet Befriedigung in den Kindern oder entschließt sich zum Ehebruch. Der junge 20—30jährige Mann, der materiell verhindert ist, früh zu heiraten, tobt sich in Bordellen und an Prostituierten je nach Vermögenslage „besserer“ oder „minderer“ Sorte aus (sinnliche Komponente) und hat gewöhnlich außerdem eine platonische Liebe zu einem Mädchen seines Standes (zärtliche Komponente). Nun ist bekannt, daß Prostituierte orgasmisch überhaupt nicht oder nur bei ihren sogenannten „Zuhältern“ fähig sind. Die wenigsten, zumeist jüngeren, täuschen Orgasmus vor, der aber auf den erfahrenen Mann bald keinen Einfluß mehr übt. Die jungen Menschen versinken so bald in eine gewisse Apathie gegen die Frau und versuchen es, Ersatz für die Lust, die ihnen aus der erhofften oder erwarteten Mitlust der Partnerin zufließen sollte, in mehr oder minder perversen Koitusvariationen zu finden. Es ist klar, daß sie solche Aufstachelungsmittel ihrer Libido später beim Mädchen, das sie geheiratet haben, nicht zu wiederholen wagen. Zweierlei resultiert daraus: eine Apathie oder *Geringschätzung* der Frau überhaupt (im Gegensatz zum Impotenten)⁴⁾. Der Mann verhält sich wie einst bei der Dirne vollkommen egoistisch, da er selten oder zumeist niemals die Steigerung der eigenen Wollust durch den Orgasmus der Frau erlebt hat, bemüht sich gar nicht, die Frau zu befriedigen und seine eigenen reflektorisch bedingten Koitusstadien mit Willen zu modifizieren, sich der Frau anzupassen; es fehlt die seelisch sexuelle Bindung, der egoistisch-altruistische Faktor, der den Mann nur zum Teil oder überhaupt unbefriedigt sein läßt, wenn die Frau nicht mitgekommen war, mag auch sonst genügend seelische Bindung vorhanden sein. In anderen Fällen wird dem Manne das Raffinement der Dirne fehlen, die Möglichkeit zu früher geübten Variationen. Hierzu sei bemerkt, daß Variation im Kohabitationsmodus von beiden Seiten aus nötig ist, sollen das allgemeine sexuelle Variationsbedürfnis der Menschen, die polygamen Tendenzen nicht zu gegenseitiger Abstumpfung und Entfremdung führen. Fragen wir uns, woher die Ablehnung der für notwendig befundenen monogamen Variation stammt, so können wir nur eine Antwort finden: „Dirnenbrauch will nicht ins eheliche Schlafzimmer gehören, eine anständige Frau darf sich ‚Schweinereien‘ nicht gefallen lassen.“

Es bleibt natürlich jedes persönliche Angelegenheit, sich hier zu entscheiden, aber es wird nicht geleugnet werden, daß die Ablehnung aus der Kontrastwirkung: Prostitution—Ehe fließt.

Wir wollen hervorheben: mit Gesagtem ist nicht gemeint, daß die frühere Ejakulation des Mannes eine abgeschwächte, im Bereiche des Normalen liegende Form der Ejaculatio praecox sei; Kastrations-

⁴⁾ Doch findet sich auch Unterschätzung der Frau bei Impotenten, wenn die narzißtische Ablehnung der Frau überwiegt, meist mit Homosexualität verbunden.

tionsangst und Überschätzung (Idealisierung) der Frau bei letzterer, Unterschätzung, Rücksichtslosigkeit in Beziehung auf den Orgasmus der Partnerin, bei ersterer sind die unterscheidenden, die ätiologisch bei beiden wirksame Spaltung der einheitlichen Liebesstrebung das Ähnlichkeit bedingende Moment. Außerdem kann die Konstatierung der Tatsache des physiologisch früheren Orgasmus des Mannes aus der zeitlichen Relation des späteren der Frau fließen. Hier scheinen gewisse Faktoren eine Protrahierung und Herabsetzung der Intensität des weiblichen Orgasmus als durchschnittlich überwiegend zu setzen: 1. Die diffuse Erogenität. 2. Geringere genitale Erregungsfähigkeit infolge relativ weniger entwickelter Beckenbodenmuskulatur (besonders M. ischiocavernosus und bulbocavernosus), welche beim Manne den Großteil aller orgasmischen Lust liefern. 3. Die (beim Manne entfallende) Verdrängung einer Komponente genitaler Erotik, der Klitorissexualität mit der möglichen Folge zu kleinerer oder größerer Verdrängung auch der vaginalen (höchster Grad: Frigidität). 4. Die Möglichkeit, sexuelle Ersatzbefriedigung im Kinde oder dessen Surrogat, dem zum Kinde regredierten Manne nach dem Koitus zu finden⁵⁾. Dazu käme vielleicht als 5. Faktor die gesellschaftliche und kulturelle Forderung nach vorhehlicher Askese, welche ihrerseits aufs engste mit Punkt 3 zusammenhängt und mit der doppelten Geschlechtsmoral (Spaltung der einheitlichen Strebung in der Gesellschaft) gemeinsame Wurzel hat: dieselbe, welche bei der psychischen Impotenz obligat ist und der männlichen Unterschätzung der Frau zugrunde liegt. Also physiologisch-anatomische, individuell-psychologische und soziale Faktoren scheinen die zeitliche Akmediskrepanz und die relativ geringere Erregbarkeit der Frau (Höhe der Akmekurve) zu bedingen. Beiden steht die einheitliche Strebung des Mannes als Forderung biologischer Tendenz (Beeinflussung der reflektorisch gegebenen Stadienfolge im Sinne ihrer Aufhebung oder Verminderung) entgegen.

Bei Koinzidenz der zärtlichen und sinnlichen Strebung liegt die Sache natürlich anders: der erfahrenere Mann, welcher an die Frau seelisch und körperlich in gleicher Weise gebunden ist, wird, sofern er vollkommen potent ist, aus der seelischen Strebung zur Frau hin seine physiologisch bedingten Kohabitationsstadien mit Willen modifizieren können, mit der Frau ungefähr gleichzeitig das Akmestadium erreichen und so auch dem Optimum der Konzeptionsbedingungen (siehe früher) nabekommen. In Fällen eigener stärkerer oder schwererer Erregbarkeit der Frau wird zwar die Ejakulation früher erfolgen, aber das libidinöse Interesse an der Befriedigung seiner Partnerin wird instande sein, die Erektion solange zu erhalten, bis ihr Zweck erfüllt ist. Nicht also eine zweite Ejakulation ist die Forderung der Natur, sondern Koinzidenz von zärtlicher und sinnlicher Strebung, die heute durch früher oberflächlich gestreifte Umstände eine höchst unvollkommene ist. Bei Nichtanbetrachtung des seelischen Faktors hätte diese Möglichkeit nicht übersehen

⁵⁾ Das Kind und der Penis des Mannes werden sehr oft übrigens als Ersatz des eigenen schwer vermißten aufgefaßt.

werden können. Die Praxis zeigt ganz deutlich, daß Klagen über Unbefriedigtsein bei unter günstigen Verhältnissen geschlossenen Ehen oder sog. freien Liebesverhältnissen am seltensten sind, sofern tiefere individuell psychische Störungen fehlen. —

Eine kurze Betrachtung verdient auch die Verschiedenheit der Geschlechter in bezug auf ihr Verhalten vor und nach dem Koitus.

Es wäre undenkbar, alle möglichen Fälle zu erschöpfen. Wir wollen uns auf zwei Typen beschränken, die sehr zahlreich vertreten sind. Sie lassen sich ursächlich wieder zurückführen auf Spaltung oder Koinzidenz von zärtlicher und sinnlicher Strebung. —

Eine sehr häufige Klage junger, aber auch verheirateter älterer Männer geht dahin, daß sie nach erfolgtem Orgasmus, bald früher, bald später Gleichgültigkeit oder sogar Ekel vor der Frau empfinden. Bei den einen schwindet das Ekelgefühl bald und macht neuer Tumescenz Platz, bei anderen unterdrückt der Ekel jede weitere Libidoregung, ja er zwingt den Mann oft zur Flucht. Letzteres ist sehr häufig bei Prostituiertengängern. Abgesehen von frühinfantilen Vorstellungen, welche Vagina und Anus zusammenfallen lassen, eignet sich das Fehlen jeder zärtlichen Strebung bei der bezahlten Frau besonders dazu (vielleicht auch mit Hilfe der unbewußt analen Bedeutung des Geldes) oft deutlich körperliche Ekelgefühle aufsteigen zu lassen. Ähnlichen Erscheinungen begegnet man nicht selten auf neurotischer Basis bei hysterischen Mädchen, zwangsneurotischen Männern und sehr häufig als Fluchterscheinung vor der Frau bei Impotenten. Bei einheitlicher Strebung ist das Gegenteil der Fall; nicht ein Wegstreben, sondern ein gleich starkes, aber qualitativ anderes Begehren nach erfolgtem Akte. Kindlicher, infantiler, passiver beim Manne, mütterlicher, aktiver bei der Frau. Diese interessante Erscheinung hat sehr tiefe unbewußte Wurzeln, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Rein deskriptiv wollen wir das vordem nachorgastische Verhalten gegenüberstellen, wobei abermals betont sei, daß von allen möglichen Verschiedenheiten abstrahiert wird. Für mehr oder weniger allgemein dürfte bei psychisch Gesunden folgendes gelten: Vor dem Koitus ist der Mann derwerbende, aktive, überwältigende, das Weib der durch Passivität aktive (weibliche Passivität als Stimulans männlicher Begierde, auch in der Tierwelt) umworbene, überwältigt sein wollende Teil (durch Deflorationsphantasien aus der Pubertät manchmal verstärkt). Nur in Ausnahmefällen unter besonderen Bedingungen kann es auch umgekehrt sein. Ähnlich bleibt dieses gegenseitige Verhalten im Stadium der Tumescenz. Die Aktivität des Mannes verwandelt die Passivität des Weibes allmählich in Aktivität, letztere steigt gleichsinnig mit der männlichen bis zum orgastischen Höhepunkt, und nun setzt die Wendung ein: das männliche Verhalten wird passiv, aber nicht im Sinne einer Flucht; sein Wesen wird infanter, er schmiegt sich an die Frau, während diese ihm eine vorher verdeckte Seite ihrer Strebung zuwendet; nun ist sie es, die ihn mit den Armen umfaßt, während sie vor dem Koitus meist Arme und Beine aneinander oder an den Leib gepreßt hält, als Objekt männlicher, vororgastischer Aggression. Das Verhalten des Mannes entspricht tiefsten, unbewußten, frühinfantilen Wünschen und Phant-

tasien: er hatte seine Mutter begehrt, sich ihr gegenüber aktiv benommen, mußte aber dem Drucke der Verdrängung nachgeben und, wenn er dieser Entsagung schadlos entgangen ist, in der Pubertät die weitgehendste Loslösung vom ersten Objekt glatt vollzogen hat, erfolgt jetzt die Wiederholung jener ersten infantilen Aktionen; dazu kommt aber die Erfüllung eines einst heiß gehegten Wunsches: die Mutter ist in Gestalt einer Imago erreicht und der befriedigte Mann strebt gleich weiter zur Wiederholung zeitlich noch früherer Wunschbefriedigung; er ist wieder das Kind in den Armen der Mutter. Dem kommt das durch ihre eigenen kindlichen Erlebnisse determinierte Verhalten der Frau entgegen; auch sie hat in erster Kindheit den Vater, vielleicht ebenso aktiv, wie das männliche Kind die Mutter begehrt, sich von ihm ein Kind gewünscht. Ihre Aktivität (Klitorissexualität) mußte in der Pubertät einer vaginalen, durch Passivität aktiven Haltung Platz machen; nun wird sie neubelebt; der Wunsch nach dem Kinde wird zwar nur selten oder nach langdauernder Ehe bewußt, aber sie findet Ersatz dafür im Manne, der sich ihr infolge eigener Regression als Kind gibt. (Bei neurotischen Frauen, die ihre Klitorissexualität nicht genügend verdrängt haben, wird an Stelle des Kindeswunsches der Peniswunsch wach; Kastrationsphantasien, oft hysterische Aktivität vor dem Orgasmus, in anderen Fällen Frigidität oder Vaginismus sind die Folgen). Nun kann sie Mutter sein, und wenn ihre eigene orale Fixierung keine starke ist, fließt der eigene Wunsch, Kind zu sein in jenen anderen, ein Kind zu haben (er verkehrt sich ins Gegenteil) oder sie vereinigen sich zu einer ganz charakteristischen Haltung der Frau. Sie liegt, mit weitgeöffneten Armen und Beinen den Mann umfassend, da und schmiegt sich gleichzeitig wie schutzbedürftig an ihn. — Das Bewußtsein der Möglichkeit, ein Kind kurz vorher wirklich konzipiert zu haben, trägt seinerseits dazu bei, das Kind im Manne vorwegzunehmen. So kommen alte infantile Wünsche des gesunden Mannes und der gesunden Frau einander entgegen, individual-psychologische Erscheinungen fallen bei solch vollkommener Harmonie mit biologischen Tendenzen zusammen.

Wir fassen zusammen: Der Mann, welcher auch seelisch an seine Frau gebunden ist, beeinflußt mit Willen die physiologisch-reflektorische Stadienfolge und erzielt zeitliches Zusammenfallen der Orgasmen, indirekt dadurch günstige Konzeptionsbedingungen.

Das psychisch bedingte verschiedene Verhalten der Geschlechter vor und nach dem Koitus hat ebenfalls seinen biologischen Sinn: Der Mann wird nach vollendeter Zeugungsfunktion passiv, „er hat seine biologische Pflicht erfüllt“ (Analogie: Tod männlicher Insekten, Ameisen, Bienen, Termiten nach der Befruchtung), der Frau harret jetzt neue Arbeit und Pflicht: ihre Aktivität erwacht und ist notwendig zu Schwangerschaft, Geburt und Besorgung des zu erwartenden Kindes.

Unsere Ausführungen haben das Wesentliche bloß gestreift, vieles in allzu schematische Form gebracht. Breitere und tiefere Untersuchungen wären über den Rahmen eines Zeitschriftaufsatzes hinausgegangen. Es lag uns bloß am Experiment: immer wieder stößt man bei Untersuchungen über eugenische und biologische Pro-

bleme auf den sonderbaren, manchmal in seiner Art unfassbaren Umstand der vollkommenen Vernachlässigung des individuell-psychologischen Faktors. Bei allem Eifer und aller Fürsorge für das Wohl und Nichtaussterben der Menschen werden die Menschen vergessen. Die Beweisführungen für die biologische Zweckmäßigkeitsbestrebung in der Natur, die wir keineswegs leugnen, werden sehr oft gewaltsam herbeigezerrt, sie klingen noch öfter überzeugend und schön, manchmal so schön, daß man still denken muß: „Wenn's wahr wäre!“ Aber wir haben keinen Grund zu verzagen. Die Natur handelt wirklich weise, aber anders als die meisten Menschen sich's vorstellen. Freud sprach es einmal in seinen Arbeiten aus: Die Natur schenkt ihren Trägern eine schöne Prämie dafür, daß sie sich fortpflanzen: die Lust beim Befruchtungsakte. Sie hat sich gesichert. Die Menschen allerdings wissen es besser: zweimalige Ejakulation (dies als Symbol leider sehr häufiger Interpretation). Es wäre wünschenswert, die Biologen und Bevölkerungspolitiker versenken sich in den Begriff der Lustprämie als Sicherung der Fortpflanzung.

Kleinere Mitteilungen, Anregungen und Erörterungen*).

Der Kampf gegen die Spuren weiblicher Vorherrschaft.

Von Dr. M. Vaerting.

Die Geschichte der Frauenherrschaft ist heute zugleich eine Psychologie der Männerherrschaft. Was bei Erforschung dieser Geschichte am meisten ins Auge fällt, ist der Kampf des Mannes gegen die Spuren weiblicher Vorherrschaft.

Dieser Kampf ist eine zwangsläufige Folge der männlichen Vorherrschaft, denn die weibliche Vorherrschaft schließt ein Doppeltes in sich: Herrschaft des Weibes und gleichzeitige Unterordnung des Mannes. Von beiden will der Mann zur Zeit der männlichen Geschlechtsherrschaft nichts wissen.

Die Erinnerung an eine Zeit früherer Unterordnung hat für das herrschende Geschlecht an sich schon etwas Verletzendes und wird aus diesem Grunde abgelehnt. Das Gefühl der Ablehnung wird noch durch den Umstand erheblich verstärkt, daß gerade das zurzeit untergeordnete Geschlecht früher die Herrschaft gehabt hat über das jetzt herrschende. Gerade diese Umkehrung löst bei dem herrschenden Geschlecht einen inneren Widerstand aus. Ein Geschichtslehrer erzählte mir folgendes psychologisch sehr bezeichnende Erlebnis: In einer Unterprima wurde die Frauenherrschaft in Ägypten behandelt. Der Lehrer fragte die Jungen, was für ein Gefühl sie dabei hätten. Prompt erfolgte die Antwort: Widerstand. Dieser innere Widerstand zwingt zur Ausmerzungen der Erinnerung an die Phasen der Frauenherrschaft. Je absoluter die Vorherrschaft eines Geschlechts, um so größer der Widerstand und um so intensiver der Kampf gegen die Zeugnisse einer andersgeschlechtlichen Herrschaft.

Daher kommt es auch, daß zur Zeit, wo die Vorherrschaft des Mannes am höchsten steht, die Erinnerung an eine frühere Herrschaft der Frau so gut wie ausgelöscht ist. Zu dieser Zeit wird angenommen, daß der Mann von Ewigkeit her stets geherrscht hat und das Weib stets untergeordnet war. Hier in Deutschland herrschte diese An-

* Für die in dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung ein für allemal keine andere als die preßgesetzliche Verantwortung.

sicht bis vor etwa 60 Jahren. Dann kam Bachofen und wies bei einer ganzen Reihe von Völkern Frauenherrschaft nach. Seit dieser Zeit sind die Ansichten geteilt. Die ältere Schule, die noch im Vorherrschaftsgedanken erzogen ist, verteidigt nach wie vor die alte These von der ewigen und unveränderlichen Vorherrschaft des Mannes. Die fortschrittliche Gelehrtenwelt, die durch Erziehung und Erkenntnis sich aus dem Bann der alten männlichen Herrschaftstradition gelöst hat, erkennt an, daß es Völker mit Frauenherrschaft gegeben hat.

Ausläufer der alten Schule reichen noch bis in unsere Zeit hinein. In dieser Hinsicht war der internationale Kongreß für Sexualwissenschaft 1921 in Berlin sehr lehrreich.

Ich behandelte dort in einem Vortrag einige Probleme aus unserem neuen Buch über die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat. Bei der Zusammensetzung des Kongresses glaubte ich Bekanntschaft mit der Tatsache der Frauenherrschaft und zum mindesten mit dem Werke Bachofens voraussetzen zu können. Aber der Jahrhunderte alte Kampf gegen die Spuren der Frauenherrschaft warf seine verdunkelnden Schatten sogar bis auf diese Versammlung. Herr von Reitzenstein stellte in der Diskussion die Behauptung auf, daß es bei Spartanern, Ägyptern und Kamtschadalen niemals Frauenherrschaft gegeben hätte. Meine Annahme, daß es bei diesen Völkern Frauenherrschaft gegeben hätte, sei falsch. Ihm war also ganz offenbar noch nicht einmal zu Ohren gekommen, daß Bachofen bereits vor mehr als sechzig Jahren in einem umfassenden wissenschaftlichen Werk u. a. auch gerade bei Ägyptern und Spartanern Frauenherrschaft nachgewiesen hatte. Er glaubte gegen meine Theorie zu kämpfen und kämpfte doch offenbar, ohne es zu wissen, gegen eine sehr alte Theorie von Bachofen. Gegen unsere eigenen Theorien hat R. aber nicht ein einziges Wort vorgebracht. Ich wollte dies in der Diskussion klarstellen, doch wurde mir gegen jede Gepflogenheit das Schlußwort versagt.

Für die Psychologie des Kampfes gegen die Spuren der Frauenherrschaft sind auch diese Kämpfesweise eines populären Schriftstellers wie Reitzenstein und ihr Erfolg bei den Hörern sehr lehrreich. Reitzenstein behauptete allen Zeugnissen der Frauenherrschaft gegenüber einfach, daß es keine Frauenherrschaft gegeben hätte. Beweise für seine Behauptung hielt er nicht für nötig. Seine Widerlegung war rein gefühlsmäßig aus einem inneren Widerstand gegen die Anerkennung einer andersgeschlechtlichen Vorherrschaft heraus. Er erinnerte lobhaft an die Unterprimaner, die zum ersten Male von der Frauenherrschaft hörten. Das Bezeichnende aber war, daß er durch seine rein gefühlsmäßigen Behauptungen verschiedene männliche Kongreßteilnehmer zu überzeugen vermochte. Das zeigt z. B. ein Bericht von Kurt Finkenrath über die internationale Tagung für Sexualreform, der vor einiger Zeit an dieser Stelle erschien. F. schreibt wörtlich, daß meine Belege von Weiberherrschaft in Kultur- und Naturvölkern eine tatsächliche Berichtigung durch Freiherrn von Reitzenstein fanden. Auch er hat also noch niemals von Bachofen etwas gehört. Es ist nicht zu entscheiden, ob Reitzenstein ihn wegen seiner Unkenntnis in diesen Fragen so leicht zu überzeugen vermocht hat, oder wegen seiner gleichen gefühlsmäßigen Ablehnung der Spuren der Frauenherrschaft.

Ganz im Gegensatz zu Herrn Finkenrath sind die weiblichen Kongreßteilnehmer durch Reitzensteins Gefühlsausbrüche nicht überzeugt worden. Dies zeigten sehr deutlich zwei Referate über die Tagung aus weiblichen Federn. Die bekannte Schriftstellerin, Frau Dr. Ichenhäuser, brachte eine ausführliche Besprechung im Berliner Börsenkurier, aus der deutlich hervorgeht, daß sie wissenschaftliche Ausführungen rein verstandesmäßig kritisiert hat, nicht beeinflusst von Gefühlsmomenten wie Reitzenstein und Finkenrath.

Hertha Schalk brachte in der Germania ausschließlich einen längeren Bericht über meinen Vortrag. Reitzensteins unwissenschaftliche Behauptungen wurden von ihr so wenig ernst genommen, daß sie dieselben einer Erwähnung nicht für wert hielt.

Auf Grund der Psychologie des Kampfes gegen die Spuren der weiblichen Vorherrschaft können wir heute mit einiger Sicherheit voraussagen, daß dieser Kampf erst mit der vollen Gleichberechtigung der Geschlechter sein Ende erreichen wird. Solange noch ein Rest von männlicher Vorherrschaft vorhanden ist, wird es auch Männer geben, die, befangen vom Banne dieser Tradition, den Kampf gegen die Anerkennung der weiblichen Vorherrschaft führen. Auf der anderen Seite wird es vor allem das weibliche Geschlecht sein, welches der objektiven Wahrheit über vergangene Herrschaftsepochen der Frau den Weg ebnen wird.